

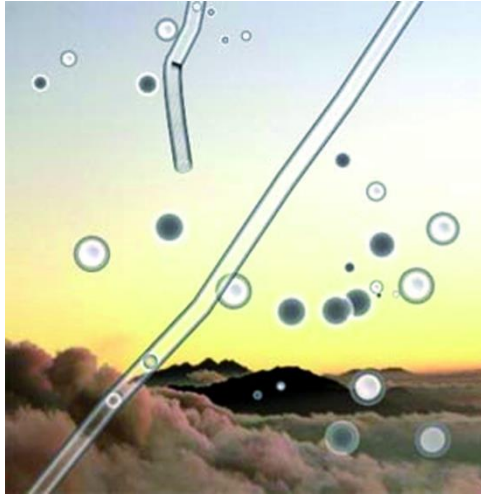
Mouches volantes im antiken Griechenland

Teil 2: Magie, Mysterien, Fliegensehen und Philosophie

Von Floco Tausin

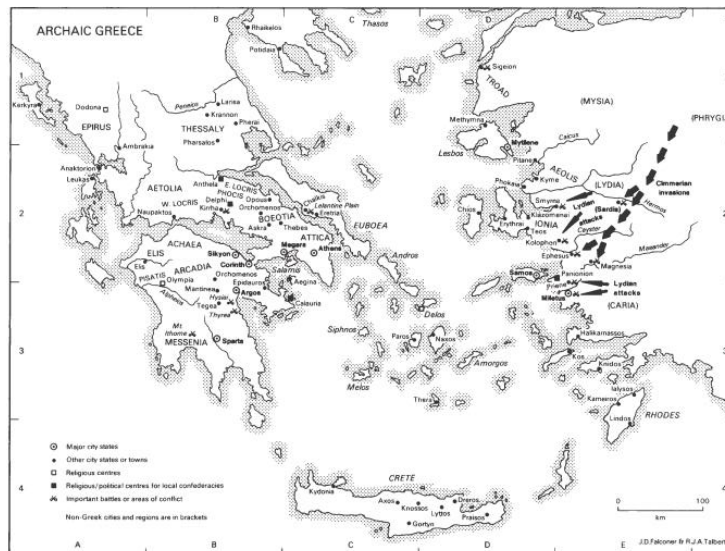
Mouches volantes – Glaskörpertrübung oder Bewusstseinslicht? Der Blick auf frühere Kulturen lässt vermuten, dass Mouches volantes für eine Vielzahl von Menschen eine spirituelle Bedeutung hatten. In diesem Artikel werden Mouches-volantes-Motive in der antiken griechischen Kultur vorgestellt.

Alle haben sie, fast alle sehen sie, und nur wenige schauen hin: die vereinzelt, transparenten und beweglichen Punkte und Fäden im Blickfeld, in der Augenheilkunde „Mouches volantes“ genannt und als Glaskörpertrübung erklärt. Dieser Artikel basiert auf der Erfahrung, dass diese Punkte und Fäden – die „Leuchtstruktur Mouches volantes“ (Tausin 2012) – keine Trübung, sondern eine leuchtende Struktur und Ausdruck unseres Bewusstseinszustandes sind. Diese Einsicht kam zu mir durch meinen Lehrer Nestor (Tausin 2010a, 2008, 2006b).



Mouches volantes. Quelle: FT

In meiner weiteren Forschung fand ich zahlreiche Hinweise darauf, dass die Kugeln und Fäden der Leuchtstruktur – zusammen mit anderen entoptischen Erscheinungen – bereits von früheren Menschen vieler Kulturen wahrgenommen wurden. Die Vermutung ist, dass frühe Ekstatiker oder Schamanen sie während Praktiken der rituellen Bewusstseinsveränderung gesehen, mythisch oder spirituell gedeutet, künstlerisch ausgedrückt und damit an spätere Generationen vermittelt haben (z.B. Tausin 2013, 2011, 2010b, 2006a). Dieser Artikel unterstützt diese Sicht, indem er die Leuchtstruktur-ähnlichen Formen in der antiken griechischen Kultur präsentiert. Im Zentrum stehen die Kunst, Religion und Philosophie der Epochen der Geometrik, Archaik und Klassik (ca. 1000-338 v. Chr.).

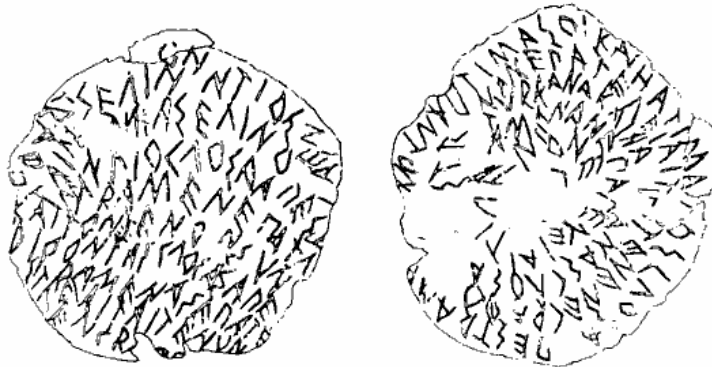


Die griechische Welt im archaischen Zeitalter (ca. 750-500 v. Chr.) (Talbert 2003).

Magie und Mysterien

Der religiöse Kult (siehe Teil 1) war in erster Linie eine öffentlich-politische Angelegenheit des jeweiligen Stadtstaates. Daneben gab es freiwillige, individuelle und exklusive Formen der Religiosität oder Spiritualität. Ein verbreitetes Beispiel ist die Magie (*mageia*), die individuelle Bemühung, natürliche und übernatürliche Kräfte für persönliche Zwecke dienstbar zu machen. Meist ging es darum, durch Zaubersprüche, Amulette und beschworene Geister Schutz vor bösen Kräften zu erwirken, die Natur in bestimmter Hinsicht zu beeinflussen, anderen Menschen zu schaden, oder auch mittels diverser Wahrsagepraktiken in die Zukunft oder Vergangenheit zu schauen (Naerebout 2014; Petropoulos 2008). Es scheint, dass das Bild des Kreises, oft des konzentrischen oder punktierten Kreises, ein machtvolles magisches Symbol war. Zaubersprüche wurden teilweise

in einem oder auch mehreren konzentrischen Kreisen angeordnet.



Vor- und Rückseite einer Fluchtafel aus dem Heiligtum von Malophoros (Demeter) in Sizilien, 5. Jh. v. Laut der Inschrift soll die Tafel einen Widersacher mundtot machen ([Link](#), 8.6.17).

Bei magischen Ritualen wurde eine Person, ein Opfertier, ein Grab, Leichnam oder Gegenstand umkreist, sei es, um Schutz vor ihm oder für ihn zu erwirken, oder um ihn magisch aufzuladen. Auch kleine Räder kamen für die Ausübung von Magie zum Einsatz. So wurde für die Liebesmagie das Zauberrad *inyx* gedreht, ein Rad, das an einem Faden gezogen wird – eine Metapher für das Ziehen des oder der Geliebten zum Liebenden.



Darstellungen der Lynx an Ohringen. Links: Ohringe mit verzierten goldenen Scheiben mit Kern, vielleicht ihrerseits ein Abbild des Lynx, sowie pyramidenförmigen Anhängern und Erosfiguren. Gold, 330-300 v. Chr. Rechts: Erosfigur mit Lynx ([Link](#), 8.6.17).

Wahrsagerei wurde z.T. mit lichtreflektierenden Gegenständen betrieben. Wahrsager setzten z.B. glatte, mit Wasser gefüllte Schalen ein, Flammen von Kerzen oder Lampen sowie spiegelnde Oberflächen von Edelsteinen, wozu auch die bekannte Zauber- oder Kristallkugel gehört. Die wahrsagende Person blickte in diese lichtreflektierenden Flächen und las dort Botschaften für vergangene, gegenwärtige oder zukünftige Ereignisse ab (Morgan 2007; Ogden 2002; Borgeaud 1988). Die längere Konzentration auf reflektierende Lichter versetzt nicht nur in einen veränderten Bewusstseinszustand, sondern erzeugt zumindest Nachbilder und aktiviert möglicherweise weitere innere Lichter. So könnte bei einigen Wahrsagenden auch das Sehen der Leuchtstruktur verstärkt worden sein. Die vorliegenden Texte zu dieser Wahrsagepraxis stammen zwar alle aus den nachchristlichen Jahrhunderten. Anzunehmen ist aber, dass die Praxis Vorläufer im vorchristlichen Osteuropa und Nahen Osten hat, wie etwa der Hinweis im Alten Testament (Gen 44, 5) zeigt, wo Joseph von einem Kelch sagt, dass er durch ihn wahrsagen könne.

Eine andere Form der individuellen Spiritualität sind die Mysterienkulte. Sie waren auf diverse Heiligtümer wie Eleusis oder Samothraki sowie einzelne Götter wie Demeter, Dionysos, Mithras oder Kybele konzentriert.

Die hier Eingeweihten waren an ihrer spirituellen Selbstentfaltung interessiert, um das Schöne und Wahre zu erkennen, ein ausgeglichenes und glückliches Leben zu führen, geistige Freuden und schliesslich Erlösung und jenseitigen Frieden an einem paradisischen Ort des Lichts oder auf einer Insel der Seligen (Elysium) zu erfahren. Anhänger von Mysterienreligionen wurden durch die Führung von Priestern und Eingeweihten über mehrere rituelle Stufen in den Kult aufgenommen. Diese Einweihungsrituale waren geheim und sind durch die Gottheit charakterisiert. Im Fall von Eleusis, dem Kult um die Mutter- und Fruchtbarkeitsgöttin Demeter und ihre Tochter Persephone, wurden die Rituale im Zuge einer mehrtägigen Feier durchgeführt. Plutarch hat das Einweihungsritual mit dem Sterben verglichen: Zuerst musste der Einzuweihende (*mystai*) Gebete und Formeln rezitieren und tanzen, singen und fasten. Dann wandelt er auf vorbereiteten Wegen in Dunkelheit und erlebt Furchterregendes, das ihn zittern, schwitzen und staunen lässt. Dann erst wird er an reinen Orten mit wundersamen Tänzen, Gesängen und Feierlichkeiten von reinen Wesen bzw. Eingeweihten empfangen. Hier werden ihm das Sehen (*epopteia*) der höchsten Wahrheit als Licht, geheime Symbole oder die Erscheinung der Gottheit zuteil, er wird zum Seher (*epoptai*) (Clinton 2015; Cosmopoulos 2015; Kloft 1999). Die Lichtvisionen könnten durch technische Lichteffekte, oder auch durch die Einnahme psychoaktiver Pflanzen im Getränk Kykeon erreicht worden sein. Kykeon war ein Bestandteil des Initiationsrituals und wurde nach einer Phase des Fastens getrunken. Seine genaue Zusammensetzung und Funktion sind nicht bekannt, nur dass in einer späteren Phase des Rituals von Visionen

berichtet wird, weshalb eine halluzinogene Wirkung möglich ist. Als psychoaktive Pflanzen wurden insbesondere Pilze der Gattung *Psilocybe* und das Paspalum-Mutterkorn vorgeschlagen (Wasson/Ruck/Hoffmann 1978; Rätsch 1998). Die Betonung des Sehens (*epopteia*) und der Lichtvisionen in Kombination mit ritueller Bewusstseinsveränderung legt zumindest nahe, dass entoptische Erscheinungen, darunter die Leuchtstruktur, eine Rolle gespielt haben könnten.

Vom Mysterien-Licht zum Fliegensehen?

Nach dem heutigen Wissensstand war die Leuchtstruktur den alten Griechen durchaus bekannt – allerdings nicht als mystische oder religiöse Erscheinung, sondern als Augenstörung. Medizingeschichtlich liegen die Anfänge für unser heutiges, physiologisches Verständnis der *Mouches volantes* in den Beschreibungen und Theorien griechischer Ärzte wie Hippokrates (5./4. Jh. v.), Galen (2. Jh. n.) und deren Schüler (Plange 1990). Heutige Augenärzte unterscheiden jedoch kaum zwischen der Leuchtstruktur und tatsächlichen Glaskörpertrübungen (Tausin 2012a) – all dies geht unter den Begriff „*Mouches volantes*“. Es könnte aber sein, dass dieser Unterschied den Griechen bewusst war. Nehmen wir an, dass es in der griechischen Antike beides gegeben hat: Das Sehen der Leuchtstruktur hatte im Zusammenhang mit den Mysterienkulten eine mystische Bedeutung, während das Sehen von dunklen Flecken und Trübungen als Augenstörung verstanden und behandelt wurde. Ein Hinweis dafür gibt der Begriff „*Mouches volantes*“

selbst. Im Deutschen ist häufig von „fliegenden Mücken“ oder dem „Mückensehen“ die Rede, doch frz. *mouches* von lat. *muscae* bedeutet wörtlich „Fliegen“. In der alten lateinisch-sprachigen Welt wurde die Augenstörung also mit der Fliege assoziiert. Das war bei den Griechen noch nicht der Fall. Zwar gibt es heute den griechischen Ausdruck „Myiodesopsie“, das „fliegenähnliche Sehen“. Doch dabei scheint es sich um ein Kunstwort zu handeln, das erst im 18. Jh. in der Physiologie auftauchte und überdies wenig Sinn macht – da ja nicht das Sehen fliegenähnlich ist, sondern das Gesehene. Hippokrates (5./4. Jh. v.) hingegen vergleicht die entoptische Augenstörung mit „etwas Fliegendem“ und mit „schwarzen Linsen“. Galen (2. Jh. n.) schreibt von „Mücken“, wofür er den Begriff „*konopia*“ verwendet. Erst Cassius Felix (5. Jh. n.) spricht vom Sehen von fliegenähnlichen (*myio-eide*) Körpern (Hirschberg 1899-1918, Bde. 1, 3).

Die Fliege (gr. *myia*) taucht in Griechenland eher in anderen Zusammenhängen auf. In den Kulturen des östlichen Mittelmeerraumes ist sie mit dem Göttlichen assoziiert: So wird dem Fliegengott, dem Myiagros („Fliegenfänger“) oder Myiodes („Fliegenähnlicher“) geopfert, damit er die Fliegen in Schach hält, die vom eigentlichen Opfer oder von der Reinheit abhalten. Fliegen waren lästig, aber auch mächtig und mussten durch Götter und Rituale kontrolliert werden. Auch der in der Bibel erwähnte syrische Baal Zebub oder Beelzebub (Könige 1,2) ist der „Herr der Fliegen“, weil er nicht nur die äusseren Fliegen in Schach hält, sondern auch die „inneren Fliegen“ oder Unreinheiten in einem Patienten „verscheucht“, weshalb er auch ein Heiler ist.

In dieser Hinsicht war die Fliege etwas Ambivalentes, sie stand für einen noch nicht ganz reinen Zustand, den es durch Aufmerksamkeit und Opfer herzustellen gilt. Erst vor dem Hintergrund des dualistischen Denkens im zoroastrischen Persien wurden Fliegen zur absoluten dämonischen Macht, insofern das lichtfeindliche Prinzip, Ahriman, u.a. durch eine Fliege verkörpert wird. Dies beeinflusste später das Christentum und die christlich geprägte römische Kultur.

Mein Argument ist nun, dass die ambivalente Fliege mit den Mysterien und dem Sehen in Verbindung steht und auf die Leuchtstruktur hinweist. Der altgriechische Begriff für Fliege, *myia*, kann auf das Verb *myo* zurückgeführt werden (vgl. Pape 2005). *Myo* bedeutet in erster Linie das Blinzeln oder Zusammenkneifen der Augen, wird aber auch für das Erdauern oder Ertragen von etwas Unangenehmem verwendet. In dieser Hinsicht sind Fliegen also etwas Unangenehmes, für das wir – in unserem Sprachgebrauch – „ein Auge zudrücken“ müssen, um es zu ertragen. Der Begriff *myo* begegnet uns aber auch in anderen Ausdrücken, z.B. im Begriff *myopsia*, was wir heute als Myopie kennen und als „Kurzsichtigkeit“ übersetzen. Wörtlich bedeutet *myopsia* jedoch das Zusammenkneifen der Augen – was Kurzsichtige häufig tun, um schärfer zu sehen. Viele antike und moderne Autoren haben aber auch den Begriff *mysteria*, die Mysterien, auf *myo* zurückgeführt (Cosmopoulos 2015, 2003, Grintser 2008), sowie auch *mystikos*, geheimnisvoll, wovon sich unser Begriff „Mystik“ ableitet. In diesem Zusammenhang versteht man die einzuweihenden *mystai* sowie die späteren Mystiker als Leute, die ihre Augen schliessen. Doch

gemäss der Wortbedeutung von *myo* könnte damit auch nur ein Zusammenkneifen oder Blinzeln gemeint sein. Die *mystai* sind also nicht blind, aber auch noch nicht sehend. Sie sind auf dem Weg, ihre Augen vollständig zu öffnen und Seher (*epoptai*) zu werden. Weshalb aber sollten die Einzuweihenden blinzeln oder die Augen zusammenkneifen? Das kann viele Gründe haben, einer davon könnte das Sehen der Leuchtstruktur sein. Denn bei diesem Sehen konzentrieren wir uns, was sich auch auf die Augenmuskeln übertragen kann. Unwillkürlich kneifen wir die Augen etwas zusammen, um den Lichteinfall zu regulieren und das Licht zu bündeln.

All diese Hinweise lassen sich nun zu folgender Interpretation verdichten: In den Mysterien ging es darum, innere Schatten, Dunkles, Unreines aufzuhellen und zu reinigen. In einem ersten Teil der Einweihung nimmt der *mystai* dieses Dunkle und Trübe wahr. Er ist ein unerfahrener Anwärter, der noch wenig von der Leuchtstruktur sieht und dabei seine Augen zusammenkneift. Vielleicht wurde dieser Zustand im Einweihungsritual auch nachgeahmt, um an den langwierigen Weg vom Initianden (*mystai*) zum Seher (*epoptai*) zu erinnern. Die Fliege ist die perfekte Metapher für diesen Prozess: sie ist nicht nur ein „Augenblinzler“, sondern verkörpert auch das noch Unreine, das mit göttlicher oder spiritueller Hilfe gereinigt oder geheilt wird. Dies geschieht in der zweiten, lichtvollen Phase der Initiation. Durch längere Meditation oder auch kurzfristige Bewusstseinsveränderung leuchtet die Struktur auf und erscheint dem Einzuweihenden als „hell“ und „rein“. Der Initiand ist zum Seher geworden, der die Leuchtstruktur

mit weit geöffneten Augen sieht. Trifft dies zu, wussten die Griechen sehr wohl zwischen einer Augenstörung und der Leuchtstruktur zu unterscheiden und wären nicht auf die Idee gekommen, die heilige Fliege zu verwenden, um eine Sehstörung zu bezeichnen. Erst in nachchristlichen Jahrhunderten und unter Einfluss des Christentums wurde die Fliege als das absolut Böse, das nicht mehr aufgehellt werden kann, zur idealen Metapher für die Sehstörung, die wir heute Mouches volantes nennen.

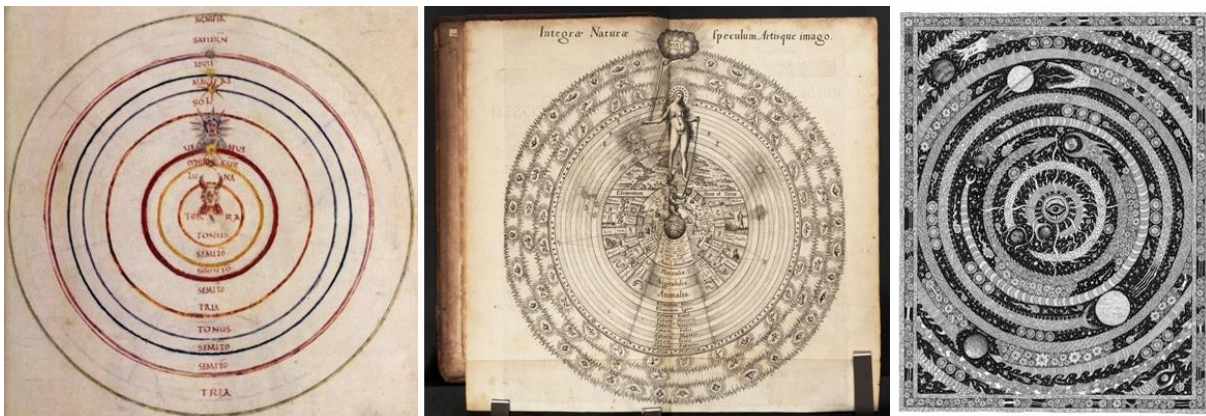
Die Philosophie

Im 6. Jh. v. Chr. begannen einige Gelehrte, über die Religion und Mythen hinaus nach natürlichen Erklärungen für die Beschaffenheit des Universums und der physischen Welt zu suchen. Ihre Herangehensweise war insofern wissenschaftlich, als sie ihr Wissen durch Beobachtung der empirischen Welt und methodisches Fragen in Erfahrung bringen wollten. Die Ordnung in der Natur wurde als schön, logisch und durch Mathematik beschreibbar empfunden. Diese „Naturphilosophen“ oder Vorsokratiker waren auch Metaphysiker, denn sie versuchten, die Realität auf wenige Elemente zu reduzieren, die letzte oder erste Ursache des Kosmos zu finden und damit die Prinzipien des Seins zu verstehen. Innerhalb von nur einem Jahrhundert wurde der eingeschlagene Weg des Hinterfragens von Gewissheiten radikalisiert. So wurden die Weltentstehung, Bewegung der Himmelskörper, Krankheiten, der Verlauf der Geschichte und anderes ohne das Wirken der Götter erklärt, die Erkenntnisfähigkeit des Menschen in Zweifel

gezogen, gesellschaftliche Konventionen und selbst die Moral relativiert. Manche dieser radikalen Philosophen – so die skeptischen Sophisten und die weltflüchtigen Kyniker – wurden für ihre Ansichten von den Autoritäten der Stadtstaaten verfolgt. Demgegenüber wirkte die attische oder klassische Philosophie des 4. Jh. v. weniger radikal: Im Gegensatz zum Relativismus der Sophisten kam Sokrates in seinen Erörterungen über den Menschen, das Wissen und die Ethik zur Erkenntnis, dass es doch objektive, allgemeingültige Wahrheiten und Werte gebe. Auch Platon wies die Lehren der Sophisten und Kyniker zurück und entwickelte mit seiner Ideenlehre einen neuen Idealismus und mit seiner Ethik und Staatsphilosophie einen neuen anzustrebenden Gemeinschaftssinn. Aristoteles rückte die beobachtbare Welt in das Zentrum und antwortete mit dem empirischen und induktiven Denken auf den Skeptizismus. Er wandte sich nicht nur der Philosophie zu, sondern betrieb auch Zoologie, Geografie, Ethnologie, Geschichte und andere Wissenschaften. Seine Methoden wurden zur Grundlage der neuzeitlichen Akademien und Wissenschaften in Europa (Naerebout 2014; Martin 2000; Hirschberger).

Lässt sich die Leuchtstruktur im Denken der griechischen Philosophen feststellen? Wie im Fall der älteren Mythen lohnt es sich, den Fokus auf die Lehren über den Kosmos, seine Entstehung und die letzte Ursache oder das Seiende zu richten. Mehrere Denker gingen von einem vollkommenen und harmonischen Universum aus, wofür sie die Form einer Kern-Umkreis-Struktur oder ein ewiges Licht annahmen. Anaximander (6. Jh. v.) beispielsweise stellte sich nicht nur die Erde

als rundes konzentrisches Gebilde vor (siehe oben), sondern auch den Kosmos, insofern die Erde umgeben war von mehreren ineinander existierenden durchsichtigen Hohlkugeln (Sphären), entlang derer sich Sonne, Mond, Sterne und die anderen Himmelskörper bewegten. Dieser Ansicht waren auch Pythagoras (6. Jh. v.) und seine Schüler, die in Zahlen und Proportionen nach den Grundprinzipien des Universums suchten und sich u.a. der Astronomie und der Musik zuwandten. In ihrer Idee der Sphärenharmonie erzeugen die an den Sphären angemachten Himmelskörper durch ihre Bewegung kaum hörbare Klänge – später hat Platon diese Sphärenharmonie anschaulich in seiner *Politeia* (10, 614-617) als Teil der Nahtoderfahrung des Soldaten Er beschrieben (vgl. Tausin 2012b). Diese Himmelsharmonie mit der Erde und später dem „Zentralfeuer“ im Zentrum inspirierte die Menschen jahrhundertlang und wurde zum Ausgangspunkt für Johannes Keplers heliozentrisches Weltbild – und damit für die moderne Astronomie.



Darstellung der Sphärenharmonien aus drei Jahrhunderten.
 Links: Miniatur einer astronomischen Handschrift, 9. Jh. ([Link](#), 14.6.17). Mitte: Sphärenharmonie nach Robert Fludd, *Utriusque Cosmi* (1617) ([Link](#), 14.6.17). Rechts: *Musica Universalis* von James Dye (2016) ([Link](#), 14.6.17).

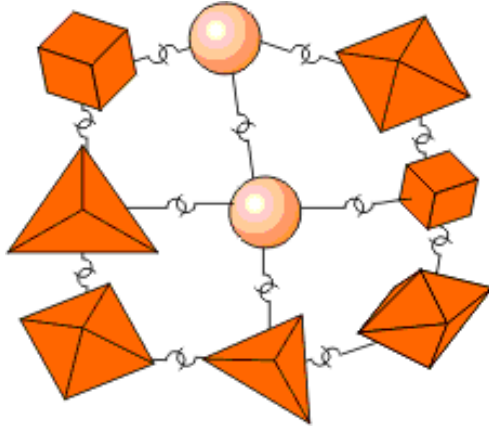
Der Philosoph Heraklit (6./5. Jh. v.) wiederum erklärte, dass es ein „ewig lebendiges Feuer, nach Massen erglühend und nach Massen erlöschend“ gebe. Dieses forme sich materiell aus und erschaffe dadurch den Kosmos, welcher sich daraufhin wieder in das Feuer zurücktransformiere. Dieser Prozess ist dialektisch, führt also stets von einem Gegensatz zum nächsten. Alles in dieser Welt, selbst die Seele (*psyche*) unterliegt diesem ewigen Fluss (*panta rhei*), der das eigentliche Seiende und das Weltgesetz (*logos*) ist. Heraklits Kosmologie lässt uns an die Vorstellung der letzten Leuchtkugel denken, aus welcher sich die dualistische Struktur entwickelt, an deren Rändern die Materie entsteht und vergeht, sowie an die dauernde Veränderlichkeit der Kugeln und Fäden der Leuchtstruktur hinsichtlich ihrer Leuchtkraft und Bewegung (Tausin 2006b).

Die Eleaten hingegen – die Philosophen aus dem westitalienischen Elea – lehnten allen Wandel und die Vielfalt als Schein ab. Parmenides (6./5. Jh. v.) und Zenon (5. Jh. v.) hielten nur ein unvergängliches, unveränderliches und unteilbares Sein als letzte Wahrheit, und dieses sei in seiner Vollkommenheit einer „wohlgerundeten Kugel“ gleich. Von einem „kugeligen Sphairos“ geht auch Empedokles (5. Jh. v.) aus. Aus diesem würden die vier Elemente Sonne (Feuer), Himmel (Luft), Erde, Meer (Wasser) hervorgehen, und aus den Elementen durch Vermischung und Trennung die gesamte Welt. Der Athener Philosoph Platon (5./4. Jh. v.) lässt Aristophanes in *Das Gastmahl* von den ursprünglichen Kugelmenschen berichten, von denen manche männlich und weiblich zugleich waren. Die

Kugelmenschen waren perfekt, glücklich und stark, so dass sie selbst die Götter herausforderten. Diese jedoch spalteten sie entzwei und liessen sie mit dem sehnsüchtigen Verlangen nach ihrer ursprünglichen Hälfte zurück. Und in *Timaios* (31-37) lässt er den Philosophen Timaios eine Kosmogonie vortragen, in der der Weltkörper eine Kugel ist, die von der Weltseele durchdrungen und umgeben ist. Diese Beispiele des Seienden oder Ursprünglichen als eine schöpferische und vollkommene Kugel entspricht dem, was die Seher am Ende des Weges in der Leuchtstruktur sehen. Manche dieser Vorstellungen drücken sehbbare Aspekte wie das Licht oder auch das duale Prinzip der Leuchtkugel aus.

Auf der Grundlage von Parmenides und Zenon haben Leukipp (5. Jh. v.) und sein Schüler Demokrit von Abdera (5./4. Jh. v.) die Lehre von den Atomen (von gr. *atoma*, unteilbar) entwickelt. Die Realität bzw. das Seiende besteht jetzt nicht mehr aus einer einzigen Kugel, sondern aus unendlich vielen, festen, ewigen und unveränderlichen kleinsten Teilchen. Diese Teilchen oder Atome haben keine Qualitäten wie Farbe, Geschmack u.a., sie unterscheiden sich nur in der Form, Grösse und Bewegung. Die Vielfalt, die sinnlichen Qualitäten und die Wandelbarkeit, die wir in der Welt erkennen, ist nur eine Folge der Bewegung, Zusammenlagerung und Aufspaltung dieser Atome. Demokrits Atomlehre wurde von seinen Nachfolgern Epikur (4./3. Jh. v.) und Lukrez (1. Jh. v.) unverändert übernommen, von Platon und Aristoteles hingegen weiterentwickelt. Die grundlegende Idee des Atomismus wurde in der Neuzeit im Umfeld der entstehenden modernen Wissenschaften von den Naturphilosophen

wieder aufgegriffen und schliesslich zur modernen physikalischen Atomtheorie entwickelt (Taylor 2006; Barnes 1982).



Formen von Atomen und ihr Zusammenhalt nach Demokrit
([Link](#), 15.6.17).

Die Idee, dass die Welt letztlich aus kleinsten Einheiten besteht, entspricht auch dem Sehen der Leuchtstruktur. Einige Unterschiede und Ähnlichkeiten zwischen der Atomtheorie und der Leuchtstruktur sollen erwähnt werden: Die Leuchtkugeln können gesehen werden, doch von den Atomen sagen die antiken Philosophen meist, sie könnten aufgrund ihrer geringen Grösse nicht gesehen werden. Ein Mensch hat also nicht die Möglichkeit zu sehen, wie die Welt wirklich ist. Nach Demokrit können die Atome aber unendlich viele Grössen haben und damit theoretisch so gross sein, dass sie sichtbar werden. Auch die Leuchtkugeln gibt es abhängig von ihrer Nähe zum Betrachter in allen Grössen und entsprechender Sichtbarkeit. Was die Bewegung betrifft, sinken die leuchtenden Kugeln und Fäden nach unten und werden durch die Augenbewegung und durch Konzentration im Bild gehalten. Gemäss Demokrit bewegen sich die Atome, weil sie sich

anziehen, abstossen und aneinander abprallen. Spätere Atomisten haben auch das Gewicht und damit die Tendenz der Atome geltend gemacht, nach unten zu sinken. Damit es aber nicht zu einem Stillstand in der Bewegung kommt, braucht es ein Willensprinzip, ein anfänglicher oder gelegentlicher Impuls, um sie in Bewegung zu halten (Morel 2006) – ähnlich wie im Fall der Leuchtstruktur. In der Leuchtstruktur gibt es genau eine Form, nämlich die Kugel, die lose oder zu Fäden gereiht erscheint. Für Demokrit hingegen gibt es unendlich viele geometrische Formen von Atomen. Diejenigen Atome aber, aus denen sich die Seele zusammensetzt, sind Kugeln, die mit Feuer und damit mit Licht assoziiert sind.

Warum ist die Seele eine Zusammensetzung von leuchtenden Kugeln? Aus philosophischer Sicht wird die Seele einerseits mit dem Ursprünglichen, Göttlichen, Vollkommenen in Verbindung gebracht, andererseits nicht nur mit Wind, sondern auch mit Hitze. Die Seele als Leuchtkugelstruktur könnte aber auch einen seherischen Ursprung haben: Aristoteles (*De Anima*, 1, 2) berichtet davon, dass Demokrit die Seelenatome mit den „Sonnenstäubchen“ verglichen hat – mit dem Staub, der in einem Sonnenstrahl im Dunkeln sichtbar wird. Die Sonnenstäubchen wurden von späteren Atomisten wie Lukrez ebenfalls herangezogen, um das Verhalten der Atome zu beschreiben. Aristoteles sagt jedoch auch, dass die Pythagoreer die Sonnenstäubchen oder ihre Bewegung selbst für Seelen gehalten hätten. Die Seelen in der Luft zu sehen machte für sie Sinn, da sie davon ausgingen, dass eine Seele Wind oder Hauch (*psyche*) war und wieder in die Luft zurückgeht, wenn sie sich

vom Körper getrennt hat (Barnes 1982; Zeller 1869, Bd. 1). Aber es ist schwer vorstellbar, dass die Pythagoreer, die an die Vollkommenheit und Unsterblichkeit der Seele glaubten (siehe unten), die Seelen wirklich mit Staub identifizierten. Der griechische Begriff für „Sonnenstäubchen“, *xysmata*, könnte auch eine andere Erscheinung in der Luft und im Licht bedeuten. *Xysmata* bezeichnet generell abgefallene Teile eines Ganzen, z.B. Splitter, Flocken, Späne, Fetzen von etwas Grösserem. Das trifft auf Staub zu. Es trifft aber auch auf die Leuchtkugeln zu, wenn man diese als aus dem Bewusstseinslicht ausgegossene Lichteinheiten begreift. Womöglich haben Pythagoras und seine Schüler die perfekten und leuchtenden Kugeln der Leuchtstruktur als Seele verstanden und mit dem Begriff *xysmata* umschrieben, der im allgemeinen Sprachgebrauch etwas anders – eben Staub – bezeichnet. Der Begriff sowie die Vorstellung von der Seele als runde leuchtende Kugeln wurden überliefert, aber der konkrete Zusammenhang verloren. Deshalb konnten die Atomisten ein Jahrhundert später die Seele zwar noch als Feueratome beschreiben, sie aber nicht mehr sehen und den Begriff *xysmata* nur noch als „Staub“ und somit als Analogie für ihre Bewegung verwenden. Die Leuchtstruktur könnte also der Ursprung für die Vorstellung von runden, leuchtenden Seelenatomen sein.

Schliesslich hat das Sehen der Leuchtstruktur eine mystische Bedeutung. Es soll zu unmittelbarer Erkenntnis, Dasein und Ekstase führen. Die Atomlehre des Demokrit hingegen gilt als materialistisch. Denn in diesem Universum gibt es keinen mystischen Sinn, alles geschieht aufgrund der endlosen atomaren Bewegung,

und die ist mechanisch, determiniert und kausal. Selbst die Seele besteht aus Atomen und wird daher als materiell verstanden. Aber wenn es zwischen Geist/Seele und Materie keinen Unterschied gibt, heisst das noch nicht, dass nun alles materiell ist. Demokrit sprach zwar von *atoma* (den Unteilbaren) und von *physis* (der wahrnehmbaren Natur), aber häufiger von *on* oder *onta*, dem Sein. Es ging also auch hier darum, ausgehend vom Studium der Natur das Sein oder Wesen der Welt zu ergründen, dessen Erkenntnis Wissen und Glück bringen soll. Der griechische Atomismus war letztlich nicht Physik, sondern Metaphysik. Dennoch gibt es in der Lehre der Seher ein Prinzip (Bewusstsein, Licht), das die Materie nach bestimmten Mustern anordnet und somit immer wieder ähnliche Einheiten und Objekte erscheinen lässt. So ein Prinzip fehlt bei Demokrit. Andere, eher idealistische Spielarten des griechischen Atomismus hingegen beinhalten ein solches. Anaxagoras beispielsweise spricht von Keimen (*spermata*), die durch den Geist (*nous*) verbunden, getrennt und geordnet werden und aus denen das entsteht, was ihnen selbst ähnlich ist. Diese Idee der Wesensgleichheit der kleinsten Grundbausteine und dem Objekt, das aus diesen Grundbausteinen gebildet wird, kommt später auch bei Platon und Aristoteles vor, die die Grundbausteine zusätzlich in vier Qualitäten – die vier Elemente Erde, Wasser, Feuer und Luft – teilen. Damit ist eher erklärbar, weshalb die Welt der Erscheinungen stabil ist und sich Lebewesen über Generationen hinweg nur wenig verändern (van Melsen 2006; Furley 1999). Die Vorstellung der griechischen Philosophen über die Entwicklung und das Sein des Kosmos weist also viele Parallelen mit der Leuchtstruktur auf. Es ist daher

möglich, dass diese als Inspirationsquelle gewirkt hat, bei einigen vielleicht durch direktes Sehen, bei anderen durch Überlieferung aus der Kunst oder aus den Mythen.

Interpretation

Die Leistungen des antiken Griechenlands sind ein Grundpfeiler unserer heutigen Kultur. Die Griechen sind Vorreiter in vielen Bereichen, etwa in der Art und Weise, wie wir Natur und Kosmos verstehen, wie wir um Erkenntnis ringen, wie wir unsere Gesellschaft und politische Teilnahme organisieren, und wie wir ungewöhnliche subjektive visuelle Phänomene wie die Leuchtstruktur auffassen. Die Leuchtstruktur, so das Argument in diesem Artikel, wurde uns von den Griechen nicht als eine Augenstörung überliefert, sondern durch eine Reihe von Symbolen aus der Kunst, der Religion und der Philosophie. In erster Linie sind dies die Kreis- und Kugelsymbole. Sie tauchen generell dort auf, wo Vollkommenheit und Ursprünglichkeit signalisiert werden soll. Kommen weitere Aspekte wie der Kern, die Konzentrik, das Licht, der Energieaustausch oder die Bewusstseinsveränderung hinzu, lässt sich die Leuchtstruktur als Inspirationsquelle annehmen. Solche Kern-Umkreis-Gebilde tauchen oft im Zusammenhang mit religiösen, mythischen, mystischen oder metaphysischen Thematiken auf. Als Träger dieser Struktur wurden beispielsweise die Götter genannt, der Altar und manche Gefäße beim Opferritual, die Grabkreise und Grabhügel, sowie die mythischen oder philosophischen Entwürfe von Welt, Kosmos, Kultur oder Städten.

Es bleibt die Frage, ob die Griechen ältere Interpretationen und Sichtweisen über die Leuchtstruktur überliefern, nicht nur aus ihrem eigenen Raum, sondern über Migrationsbewegungen und Handelskontakte auch aus Zentralasien und dem Nahen Osten. Die Kern-Umkreis-Struktur der Tholoi und der Altäre beispielsweise haben sich wohl aus den älteren griechischen Hochkulturen der Minoer und Mykener tradiert. Die Leuchtstruktur-Ähnlichkeit der griechischen Götter hingegen könnte ein Import aus Zentralasien sein, während die kreisrunden, konzentrischen oder fadenpunktförmigen Lebens- oder Weltenbaum-Motive wohl aus dem Nahen Osten inspiriert sind.

Möglich ist aber auch, dass die Leuchtstruktur in Griechenland gesehen und interpretiert wurde. Vielleicht spielte das Sehen bei den Pythagoreern eine Rolle, wenn sie in der Leuchtstruktur Seelen erkannten und die leuchtenden Kugeln *xysmata* nannten. Die Leuchtstruktur könnte auch der Gegenstand der Lichtvisionen in den Mysterienreligionen gewesen sein. Zudem könnte sie im Rahmen von magischen und wahrsagerischen Praktiken Bedeutung erlangt haben, etwa als Träger von Botschaften beim Blick auf lichtreflektierende Oberflächen. Weitere seherische Aktivitäten sind möglich, da Bewusstseinsveränderung und schamanische Elemente auch in der griechischen Kultur existierten. Schamanen im zentralasiatischen Sinn gab es zwar nicht, aber Zauberer (*goes*), Magier (*magos*), Bettelpriester (*agurtes*), Wahrsager (*mantis*), Seelenbeschwörer (*psychagogoi*) und Seelenbegleiter (*psychopompos*) waren spirituelle oder magische

Praktiker, die ähnliche Funktionen erfüllten wie die Schamanen. Sie sind mit bestimmten mythischen Gestalten und deren Kulturen assoziiert, die den Flug oder die Wanderung der Seele, Ekstase und Unterweltreisen betonten. Die Orphiker und Pythagoreer beispielsweise lehrten im 6. Jh. v. die Wanderung, Reinigung, Wiedergeburt und schliesslich Rückkehr der unsterblichen Seele in himmlische Sphären durch Askese und geistige Arbeit. Die Anhängerinnen des Kultes um Dionysos, dem Gott des Weines, der Raserei und des Wahnsinns, tanzten, sangen, spielten, tranken und liebten sich in Ekstase (Naerebout 2014; Ruck 2004; Ogden 2002; Osborne 2000; Hirschberger 1980; Eliade 1957). Die antike griechische Kultur kennt auch den rituellen Gebrauch psychoaktiver und teils halluzinogener Pflanzen, wie Dionysos' Weinorgien und vermutlich auch das eleusinische Kykeon-Getränk zeigen. Ausserdem wurden die Samen und Blätter des Bilsenkrauts von weissagenden Frauen diverser Orakel wie jenem in Delphi verwendet, um in einen Zustand einzutreten, in dem sie die göttlichen Botschaften vernahmen. Mythische Hexen oder Zauberinnen wie Hekate, Kirke oder Medea sowie ihre Kulte werden mit der Alraune-Wurzel assoziiert. Mehr noch wird vom Fliegenpilz berichtet, der im Zusammenhang mit den Kulturen des Dionysos und des Hyperborea-Apollon gesehen und als Gegenstand hinter diversen mythischen Erscheinungen wie Ambrosia, dem Goldenen Vlies oder den Äpfeln der Hesperiden vermutet wird. Demokrit, der „lachende Philosoph“, hat nicht nur über Atome, sondern auch über die aufheiternde Wirkung von Hanf geschrieben. Archäologische Funde zeigen, dass Hanfprodukte und die alkaloidhaltigen Lupinensamen

(Wolfsbohnen) im Totenorakel von Acheron bei Ephyra verwendet wurden, wohl um sich Zugang zur Totenwelt und Kontakt mit den Verstorbenen zu verschaffen (Rätsch 1998). Die Wahrnehmung und Interpretation entoptischer Erscheinungen wie der Leuchtstruktur im religiösen und spirituellen Zusammenhang kann damit als antike griechische Praxis vermutet werden.

Literatur

Die Bilder stammen aus Bilddatenbanken im Internet, aus wissenschaftlichen Publikationen oder aus meiner eigenen Sammlung (FT). Sie unterstehen entweder einer Creative Commons-Lizenz, fallen aufgrund der Verjährung nicht mehr unter das Copyright oder werden im Sinne des Zitatrechts aus wissenschaftlichen Publikationen verwendet. Bei den Bildern aus meiner Sammlung besitze ich das Copyright bzw. habe die freundliche Genehmigung des Künstlers eingeholt.

Barnes, Jonathan (1982): *The Presocratic Philosophers (The Arguments of the Philosophers)*. London/New York: Routledge

Boardman, John (1998): *Early Greek Vase Painting. 11th-6th Centuries BC*. London: Thames and Hudson

Borgeaud, Philippe (1988): *The Cult of Pan in Ancient Greece*. Chicago/London: The University of Chicago Press

Cartledge, Paul (2009): *Ancient Greece. A History in Eleven Cities*. Oxford: Oxford University Press

Castleden, Rodney (2001): *Atlantis Destroyed*. London/New York: Routledge

Clinton, Kevin (2003): „Stages of initiation in the Eleusinian and Samothracian Mysteries“. *Greek Mysteries. The Archaeology and Ritual of Ancient Greek Secret Cults*, hrsg. v. Michael B. Cosmopoulos. London/New York: Routledge: 50-78

Coldstream, J. N. (2003): *Geometric Greece 900-700 BC*. London/New York: Routledge

Conti, Flavio (1978): *How to Recognize Greek Art*. New York: Penguin Books

Cosmopoulos, Michael B. (2015): *Bronze Age Eleusis and the Origins of the Eleusinian Mysteries*. New York: Cambridge University Press

Cosmopoulos, Michael B. (2003): „Mycenaean religion at Eleusis: the architecture and stratigraphy of Megaron B“. *Greek Mysteries. The Archaeology and Ritual of Ancient Greek Secret Cults*, hrsg. v. Michael B. Cosmopoulos. London/New York: Routledge: 1-24

Eliade, Mircea (1957). *Schamanismus und archaische Ekstasetechnik*. Zürich: Rascher & Cie

Furley, David (1999): „Aristotle the philosopher of nature“. *Routledge History of Philosophy* (Bd. 2), hrsg. v. David Furley. London/New York: Routledge: 9-40

Gimbutas, Marija (1999): *The living goddesses*. Berkeley: University of California Press

Grintser, Nikolay P. (2008): „What did mysteries mean to ancient Greeks?“ *Electronic Antiquity* 12, Nr. 1.
<https://scholar.lib.vt.edu/ejournals/EIAnt/V12N1/grintser.pdf>
(30.5.17)

Grüsser, O.-J., U. Grüsser-Cornehls, R. Kusel, and A.W. Przybyszewski (1989): „Responses of Retinal Ganglion Cells to Eyeball Deformation: A Neurophysiological Basis for 'Pressure Phosphenes'.“ *Vision Research* 2: 181-194

Hansen, William (2004): *Handbook of Classical Mythology* (Handbooks of World Mythology). Santa Barbara: ABC-CLIO

Hirschberg, Julius (1899-1918): *Geschichte der Augenheilkunde* (10 Bde.) (Handbuch der gesamten Augenheilkunde, Bd. 12-15). Leipzig: Breitkopf & Härtel

Hirschberger, Johannes (1980/1948): *Geschichte der Philosophie*, 2 Bde. Freiburg i. Br.: Herder Verlag

Holloway, R. Ross (1972): *A View of Greek Art*. Providence: Brown University Press

Kloft, Hans (1999): *Mysterienkulte der Antike. Götter – Menschen – Rituale*. München: Beck

Larson, Jennifer (2007): *Ancient Greek Cults. A Guide*. New York/London: Routledge

Lawrence, A. W. (1983): *Greek Architecture*. New York: Penguin Books

Lucchese, Kathryn M. (2009): „Landscape Synthesis: A Demeter Temple in Latium“. *Mystic Cults in Magna Graecia*, hrsg. v. Giovanni Casadio und Patricia A. Johnston. Austin: University of Texas Press: 161-189

Martin, Thomas R. (2000): *Ancient Greece. From Prehistoric to Hellenistic Times*. New Haven/London: Yale Nota Bene

Morel, Pierre-Marie (2006): „Epicureanism“. *A Companion to Ancient Philosophy* (Blackwell Companions to Philosophy), hrsg. v.

- Mary Louise Gill and Pierre Pellegrin. Malden (MA) u.a.: Blackwell Publishing: 486-504
- Morgan, Janett (2007): „Women, Religion, and the Home“. A *Companion to Greek Religion*, hrsg. v. Daniel Ogden. Malden u.a.: Blackwell Publishing Ltd: 297-310
- Naerebout, Frederick G.; Singor, Henk W. (2014): *Antiquity. Greeks and Romans in Context*. Chichester: John Wiley & Sons Ltd.
- Ogden, Daniel (2002): *Magic, Witchcraft, and Ghosts in the Greek and Roman Worlds*. A Sourcebook. Oxford / New York: Oxford University Press
- Osborne, Robin (2000): *Classical Greece, 550-323 BC*. Oxford/New York: Oxford University Press
- Pape, Wilhelm (2005): *Griechisch – Deutsch. Altgriechisches Wörterbuch* (Digitale Bibliothek 117). Berlin: Directmedia
- Petit, Thierry (2013): „The Sphinx on the Roof: The Meaning of the Greek Temple Acroteria“. *The Annual of the British School at Athens* 108: 201-234
- Petropoulos, J. C. B. (2008): „Introduction: Magic in ancient Greece“. *Greek Magic: Ancient, Medieval and Modern*, hrsg. v. J. C. B. Petropoulos. London/New York: Routledge: 3-5
- Plange, H. (1990): „Muscae volitantes – von frühen Beobachtungen zu Purkinjes Erklärung“. *Gesnerus* 47: 31-44
- Popham, Mervyn (1994): „The Collapse of Aegean Civilization at the End of the Late Bronze Age“. *The Oxford Illustrated Prehistory of Europe*, hrsg. v. Barry Cunliffe. Oxford/New York: Oxford University Press: 277-303
- Rätsch, Christian (1998): *Enzyklopädie der psychoaktiven Pflanzen*. AT Verlag
- Ridling, Zaine (2001): *Philosophy then and now. A look back at 26 centuries of thought*. Access Foundation
- Rose, H. J. (2005): *A Handbook of Greek Mythology*. London/New York: Routledge
- Ruck, Carl A. P. (2004): „Classical World Shamanism (Ancient Greece and Rome)“. *Shamanism – An Encyclopedia of World Beliefs, Practices, and Culture*, hrsg. v. Mariko Namba Walter und Eva Jane Neumann Fridman. Santa Barbara et al.: ABC Clío: 478-484
- Sherratt, Andrew (1994): „The Emergence of Elites: Earlier Bronze Age Europe, 2500-1300 BC“. *The Oxford Illustrated Prehistory of Europe*, hrsg. v. Barry Cunliffe. Oxford/New York: Oxford University Press: 244-276
- Stansbury-O'Donnell, Mark D. (2015): *A History of Greek Art*. Chichester: Wiley

Talbert, Richard J.A. (Hg.) (2003): *Atlas of Classical History*. London/NewYork: Routledge

Tausin, Floco (2017a): „Mouches volantes im alten Europa. Teil 2: Die frühen griechischen Hochkulturen“. *Forum für Grenzwissenschaften und Kornkreise (FGK)*, 17.5.17. <http://www.fgk.org/?p=9355> (7.6.17)

Tausin, Floco (2017b): „Mouches volantes im alten Europa. Teil 1: Die Leuchtstruktur als Grundlage megalithischer Bauwerke“. *Virtuelles Magazin 2000* 78. <http://www.vm2000.net/5820/> (24.4.17)

Tausin, Floco (2017c): „Mouches volantes im alten Europa. Teil 3: Die Kelten“. *Ganzheitlich Sehen* 1/17. <http://www.mouches-volantes.com/news/news.htm> (16.6.17)

Tausin, Floco (2013): „Mouches-volantes-Strukturen in Nordamerika. Teil 1: Bewusstseinsaugen und Weltenportale (Eskimo, Nordwestküsten-Indianer“. *Virtuelles Magazin 2000* 67. <http://archiv.vm2000.net/67/flocotausin/teil1-bewusstseinsaugenundweltenportale.html> (2.9.16)

Tausin, Floco (2012a): *Mouches volantes (MV) und andere subjektive visuelle Phänomene*. <http://www.mouches-volantes.com/home/visuelle-subjektive-phaenomene.htm> (30.9.14)

Tausin, Floco (2012b): „Die Leuchtkugel am Ende des Tunnels. Mouches volantes und Nahtoderfahrung“. *XUN Magazin* 28. http://www.fantastischegeschichten.de/html/xun_magazin_28.html (16.6.17)

Tausin, Floco (2011): „Schamasch, Ischtar und Igigi. Mouches-volantes-Strukturen im antiken Mesopotamien“. *Virtuelles Magazin 2000* 60. <http://archiv.vm2000.net/60/FlocoTausin/Schamasch-Ischtar-und-Igigi.html> (1.9.16)

Tausin, Floco. (2010a). *Mouches Volantes. Die Leuchtstruktur des Bewusstseins*. Bern: Leuchtstruktur Verlag

Tausin, Floco (2010b): „Lichter in der Anderswelt. Mouches volantes in der darstellenden Kunst moderner Schamanen“. *Galaxiengesundheitsrat*. <http://wedismus.ning.com/group/Schamanismus/forum/topics/lichter-in-der-anderswelt> (13.12.10)

Tausin, Floco (2008): „Mouches volantes – Glaskörpertrübung oder Nervensystem? Fliegende Mücken als wahrnehmbarer Aspekt des visuellen Nervensystems“. *Ganzheitlich Sehen*. <http://www.mouches-volantes.com/news/newsdezember2008.htm> (27.10.10)

Tausin, Floco (2006a): „Mouches volantes und Trance. Ein unierselles Phänomen bei erweiterten Bewusstseinszuständen früher und heute“. *Jenseits des Irdischen* 3

Tausin, Floco (2006b): „Mouches volantes. Bewegliche Kugeln und Fäden aus der Sicht eines Sehers“. *Q'Phase. Realität ... Anders!* 4

Taylor, C. C. W. (2006): „The atomists“. *The Cambridge Companion to Early Greek Philosophy* (Cambridge Companions to Philosophy), hrsg. v. A. A. Long. Cambridge: Cambridge University Press: 181-204

Thorley, John (1996): *Athenian Democracy*. London/New York: Routledge

van Melsen, Andrew G. M. (2006/1967): „Atomism“. *Encyclopedia of Philosophy*, hrsg. v. Donald M. Borchert: New York u.a.: Thomson Gale: 383-389

Van Wees, Hans (2006): „From Kings to Demigods: Epic Heroes and Social Change c.750-600 BC“. *Ancient Greece. From the Mycenaean Palaces to the Age of Homer*, hrsg. v. Sigrid Deger-Kalkotzy und Irene S. Lemos. Edinburgh: Edinburgh University Press Ltd.: 363-379

Wardle, K. A. (1994): „The Palace Civilizations of Minoan Crete and Mycenaean Greece“. *The Oxford Illustrated Prehistory of Europe*, hrsg. v. Barry Cunliffe. Oxford/New York: Oxford University Press: 202-243

Wasson, Robert Gordon; Ruck, Carl A. P.; Hoffman, Albert (1978): *The road to Eleusis: Unveiling the sacred of the mysterie*. New York: Jovanovich

Zeller, Eduard (1869-1882): *Die Philosophie der Griechen in ihrer geschichtlichen Entwicklung*, 5 Bde. Leipzig: Fues's Verlag

Floco Tausin

floco.tausin@mouches-volantes.com



Der Name Floco Tausin ist ein Pseudonym. Der Autor promovierte an der geisteswissenschaftlichen Fakultät der Universität Bern und befasst sich in Theorie und Praxis mit der Erforschung subjektiver visueller Phänomene im Zusammenhang mit veränderten Bewusstseinszuständen und Bewusstseinsentwicklung. 2004 veröffentlichte er die mystische Geschichte „Mouches Volantes“ über die Lehre des

im Schweizer Emmental lebenden Sehers Nestor und die spirituelle Bedeutung der Mouches volantes.

Angaben zum Buch: „Mouches Volantes – Die Leuchtstruktur des Bewusstseins“, Leuchtstruktur Verlag (Bern) 2010, Paperback, 376 Seiten, Genre: Belletristik/mystische Erzählung.

Bereits den alten Griechen bekannt, von heutigen Augenärzten als harmlose Glaskörpertrübung betrachtet und für viele Betroffene ärgerlich: Mouches volantes, Punkte und Fäden, die in unserem Blickfeld schwimmen und bei hellen Lichtverhältnissen sichtbar werden.

Die Erkenntnis eines im schweizerischen Emmental lebenden Sehers stellt die heutige Ansicht radikal in Frage: Mouches volantes sind erste Teile einer durch unser Bewusstsein gebildeten Leuchtstruktur. Das Eingehen in diese erlaubt uns Menschen, mit dem Bilde eins zu werden.

Mouches volantes: Glaskörpertrübung oder Bewusstseinsstruktur? Eine mystische Geschichte über die nahe (f)liegendste Sache der Welt.